

# Eine entscheidende Bitte?

## Die Bittschrift von Frauen als machtvolle Schrift

---

Thomas Kirchner

Die katholischen Frauen hätten selbst zu den Waffen gegriffen und sich den Feinden der christlichen Religion in Aachen mit Gewalt entgegengestellt, so unerträglich seien die Zumutungen geworden, denen Lutheraner und Calvinisten die Katholikinnen und Katholiken in Aachen ausgesetzt hatten. Doch die Frauen wussten sehr wohl, dass dies eine Sünde gewesen wäre, und mussten deswegen davon zurückstehen, zum Äußersten zu schreiten.

Diese Andeutungen eines bedrohlichen und im Zusammenhang gesellschaftlicher Ordnungsvorstellungen der Frühen Neuzeit sogar geradezu unfassbaren bewaffneten Aufstands von Frauen wurden schriftlich in einer Bittschrift festgehalten, welche die katholischen Frauen Aachens im November 1580 an Kommissare Kaiser Rudolfs II. überreichten.<sup>1</sup> Für solche schriftlich eingebrachten Bitten von Untertan\_innen an eine Obrigkeit war im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation während der Frühen Neuzeit die Form der sogenannten Supplikation vorgesehen. Die adressierten Kommissare untersuchten wachsende Streitigkeiten zwischen Vertretern der in Aachen zusammenlebenden katholischen, lutherischen und reformierten Konfessionsgruppen. Die zugespitzte Erzählung der Supplikation ließ diesen Konflikt als sehr viel weiter reichende Auseinandersetzung um die religiöse Verfassung

---

1 Supplicatio Catholicarum mulierum Aquensium, quam turba praesente mutarum foeminarum in templo S. Mariae Virg. praesentavit omnium nomine Catharina Houen, Consilia Houen uxor provelvens secum multis ad genua in Dominica Adventus 27. Novembris Anno 1580 (Kopie), Lutherische Kirchengemeinde, Entstehung, Verfassung, Bekenntnisstand Exercitium Religionis 1576-1644, Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland, 4KG 004, 01-0,16. Gedruckt bei: Wolff, Walther: »Beiträge zu einer Reformationsgeschichte der Stadt Aachen (Abschnitt IV)«, in: Theologische Arbeiten aus dem Rheinischen wissenschaftlichen Prediger-Verein N. F. 9 (1907), S. 50-103, hier S. 63-65.

der Stadt erscheinen.<sup>2</sup> Vor allem beschworen die Verfasserinnen aber eine Situation herauf, in der entschlossenes Handeln dringend nötig sei. Frieden oder offene Gewalt zwischen den Einwohner\_innen Aachens schien davon abzuhängen, wie die Kommissare und ihr Herr, der Kaiser, auf die eindringliche Bitte der katholischen Frauen um Beistand reagierten. Könnte es also sein, dass eine Gruppe von Bürgerinnen hier mit einer schriftlichen Supplikation entscheidenden Einfluss auf den Verlauf der folgenreichsten politischen Auseinandersetzung in der Aachener Geschichte dieser Zeit nahmen? Inwieweit konnten schriftliche Supplikationen von Frauen in der Frühen Neuzeit ein Machtinstrument sein?

Bitschriften und Supplikationen der Frühen Neuzeit sind Schriftstücke, deren Verhältnis zur Ausübung von Herrschaft ambivalent war. Wer schrieb oder schreiben ließ, um eine Bitte an Herrschende zu richten, wollte offensichtlich etwas erreichen. Einzelne Petent\_innen wollten, dass ihnen in einer Streitigkeit zu Ihrem Recht verholfen wird; Gemeinschaften oder Interessengruppen beachtlicher Größe, baten Herrschende darum, bestimmte Nachteile, mit denen sie leben mussten, auszugleichen oder eine drohende Gefahr abzuwenden. Weil die Autoritäten, denen solche Bitten vorgetragen wurden, niemals ganz ignorieren konnten, dass die Lebensumstände ihrer Untergebenen etwas zu wünschen übrig ließen, nahmen Bitschriften immer wieder Einfluss auf herrschaftliches Handeln.<sup>3</sup> Es wäre in den allermeisten Fällen unverhältnismäßig, die Berücksichtigung von Bitschriften im politischen Handeln frühneuzeitlicher Autoritäten zu betrachten, als sei Untertan\_innen

- 
- 2 Die instruktivste Übersicht zur Chronologie und Ereignisgeschichte der konfessionellen Auseinandersetzungen in Aachen findet sich weiterhin bei Molitor, Hansgeorg: »Reformation und Gegenreformation in der Reichsstadt Aachen«, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 98/99 (1992/1993), S. 185-204. Welche Bedeutung die konflikthafte Darstellung dieser Auseinandersetzung hatte, zeigt Kirchner, Thomas: Katholiken, Lutheraner und Reformierte in Aachen 1555-1618. Konfessionskulturen im Zusammenspiel (= Spätmittelalter, Humanismus Reformation, Band 83), Tübingen 2015, S. 417-419.
- 3 Vgl. Würgler, Andreas: »Shaping the ›I‹ and the State? Petitions in Early Modern Europe«, in: Addressing Authority Online Symposium, <https://manyheadedmonster.com/2016/11/03/shaping-the-i-and-the-state-petitions-in-early-modern-europe/>, 3. November 2016 sowie grundlegend mit weiterführender Literatur Schennach, Martin: »Supplik«, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, [http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248\\_edn\\_COM\\_361621](http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_361621).

dadurch die Möglichkeit eröffnet worden, wirksam Macht auszuüben. Allerdings können Bittschriften durchaus als Form einer indirekten politischen Teilhabe breiterer Bevölkerungsschichten in Frühneuzeitlichen Gesellschaften verstanden werden.

Im scheinbaren Gegensatz dazu waren und blieben Bittschriften ganz ausdrücklich Bitten. Wenn sich Bittende an eine frühneuzeitliche Autorität wandten, betonten sie in festgeschriebenen Formen, dass Sie von den Herrschenden allenfalls als Gnadenakt eine Erfüllung der geäußerten Wünsche erwartenden. Die Herrschaftskompetenz der Adressat\_innen einer Bittschrift in Frage zu stellen, war ausgeschlossen. In der Regel konnten sie den Herrschenden deswegen weder konkrete Vorschläge oder gar Forderungen präsentieren, wie die Sache zu lösen sei, in der sie baten. Auch direkte Kritik an der Politik der Adressat\_innen einer Supplikation war, wenn überhaupt, nur in sehr abgeschwächter Form möglich. Das heißt, Bittende konnten die Probleme, um deren Abstellung sie baten, auch dann nicht als Ergebnis vergangener Versäumnisse oder Fehlentscheidungen ihrer prospektiven Patrone beschreiben, wenn ein solcher Zusammenhang kaum abzustreiten war. Stattdessen war es wichtig, fast durchgehend zu betonen, dass die Bittenden gehorsame Untertan\_innen der Adressat\_innen waren und trotz aller Anfechtungen zu bleiben gedachten.

Bittschriften und Supplikationen konstruierten deswegen eine gattungsspezifische Perspektive auf persönliche Notlagen und politische Konflikte, die besondere Anforderungen an Inhalte und Form stellte. Inhaltlich hieß das, dass es vor allem darauf ankam, die unbedingte Hilfsbedürftigkeit der Bittenden hervorzuheben. So konnte betont werden, wie lange eine Notlage schon bestand, ohne dass bisher Abhilfe in Aussicht war. Die Supplikant\_innen hoben ihre eigene Hilflosigkeit hervor, oft indem sie schilderten, wie ihnen ein standesgemäßes und frommes Leben schon jetzt beinahe unmöglich gemacht würde und vollends zu scheitern drohte, wenn ihrem Hilfsgesuch nicht nachgekommen würde. In diesem Zusammenhang kam es auch vor, dass Bittende andeuteten, wie sie selbst oder Personen, die sich in einer ähnlichen Notlage befanden, sich zu Verzweiflungstaten versteigen, wie sie dermaßen von ihrem Gewissen beschwert werden könnten, dass sie zu einer Grenzüberschreitung gezwungen wären.<sup>4</sup> Das eingangs beschriebene Dilemma der katholi-

4 Vgl. Schmidt, Heinrich Richard: »Gravamina, Suppliken, Artikel, Aktionen. Über die Eskalation der reformatorischen Bewegung«, in: Cecilia Nubola/Andreas Würigler (Hg.), Formen der politischen Kommunikation in Europa vom 15. bis 18. Jahrhundert. Bitten,

schen Frauen Aachens, entscheiden zu müssen zwischen dem Drang, sich den Feinden ihrer Religion entgegenzustellen, und der religiös-moralischen Verpflichtung, friedfertig zu bleiben, passt in dieses Muster.

Grundsätzlich hatten Frauen schon seit dem Mittelalter und weiter in der Frühen Neuzeit passende Handlungsstrategien entwickelt, um ihre gesellschaftliche Position im Zusammenhang mit der Rolle, die sie als Bittstellerinnen einnahmen, angemessen und wirkungsvoll darzustellen. Ein untertäniger und duldsamer Habitus wurde den meisten Frauen in Europa der Frühen Neuzeit ohnehin in vielen Situationen abverlangt. In dieser Hinsicht waren also kaum Anpassungen nötig, um der Figur der bittenden Frau gerecht zu werden. Ähnliches galt für die Rolle der unbedingt hilfsbedürftigen Bittenden. Die Menschen der europäischen Frühen Neuzeit waren es gewohnt, den Status von Frauen in erster Linie durch deren Abhängigkeit von Männern zu bestimmen – als Tochter, Magd oder Ehefrau. In Bittschriften war es für Frauen somit nicht schwierig, davon zu überzeugen, dass sie sich nicht allein helfen konnten.<sup>5</sup> Darüber hinaus kamen Frauen tatsächlich häufig in eine Situation, die als idealtypische Rechtfertigung dafür galt, eine Bittschrift zu verfassen. Autoritäten, die eigentlich für ihren Schutz hätten sorgen sollen, verfehlten dieses Ziel, sodass sie sich hilfesuchend an höhere Instanzen wenden mussten.

Dennoch war es für Frauen mit Mühen und Risiken verbunden, Bittschriften an eine Obrigkeit zu richten. Bittschriften konnten besonders deswegen nicht einfach authentischer Ausdruck der Erfahrungen von Frauen sein, weil sie der Schriftform und damit zusätzlich zu den bereits angerissenen inhaltlichen Vorgaben auch gewisser formaler Anpassungen bedurften. So mussten die Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse zwischen bittenden Frauen und den Adressaten ihrer Supplikationen verschriftlicht werden. Das hieß in erster Linie nicht etwa, dass unterschiedliche Positionen in der ständischen Gesellschaft explizit beschrieben wurden. Vielmehr wurde versucht, in der Schrift eine Abwandlung derjenigen Praktiken zu etablieren, durch die

---

Beschwerden, Briefe (= Jahrbuch des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient, Band 14), Bologna/Berlin 2001, S. 217-233, hier S. 228f. und A. Würgler: *Shaping the State and the State*.

5 Vgl. exemplarisch Hudson, Judith: »2000 Wives«. *Women Petitioning on Barbary Captivity, 1626-1638*, in: *Addressing Authority Online Symposium*, 11. November 2016, (<https://manyheadedmonster.com/2016/11/11/2000-wives-women-petitioning-on-barbary-captivity-1626-1638/>).

sonst, im Zuge der gewohnten Vergesellschaftung unter Anwesenden, Rangunterschiede etabliert wurden.<sup>6</sup> Anstelle von mündlicher Rede, Kleidung, Bewegung im Raum, Zeremonien und Ritualen mussten formelhafte Wendungen, das gesamte Formular sowie auch die materiellen Eigenschaften von Bittschriften die Verhältnisse zwischen Bittenden und Adressat\_innen klären. Um Bittschriften anzufertigen, die so vielfältig leistungsfähig waren, brauchte es häufig die Hilfe professioneller Schreiber\_innen. Sobald eine Bittschrift nicht mehr von den Bittenden selbst geschrieben wurde, sondern Expert\_innen einbezogen wurden, die zum Teil nicht nur in der Schriftkultur bewandert, sondern auch mit Vorgängen in Politik, Verwaltung und Rechtsprechung vertraut waren, änderte sich der Charakter des Schriftstücks grundlegend. Der Einfluss der Schreibenden beschränkte sich also nicht darauf, die Bittschrift an die gerade beschriebenen Anforderungen anzupassen. Solche professionell vorbereiteten Supplikationen waren darüber hinaus noch weniger als unmittelbarer Ausdruck der Lebenswirklichkeiten der Bittenden zu verstehen, als Schreiben, mit denen Bittende selbst versuchten, den formalen und inhaltlichen Anforderungen der Bitte an Herrschende gerecht zu werden. Damit sind Bittschriften als Quellen heute nicht unbedingt als Ego-Dokumente zu lesen.<sup>7</sup> Wenn sich aus einer Bittschrift heraus das Handeln, die Handlungsabsicht und die Perspektiven, erfolgreich politisch zu handeln, verstehen lassen sollen, darf der Text zunächst einmal nicht als einfache und unverfälschte Bitte missverstanden werden.

Die katholischen Frauen Aachens könnten also durchaus darauf eingewirkt haben, wie über die Religionskonflikte in der Reichsstadt Aachen entschieden wurde. Um die Möglichkeiten einer solchen Einflussnahme abzustecken, die sich ihnen mit der Übergabe einer Supplikation boten, reicht es nicht die Bitten und gegebenenfalls Forderungen zu analysieren, die in der Bittschrift formuliert sind. Auch die Beweggründe für die Bitte können nicht einfach erfasst werden, um dann zur Erklärung mutmaßlicher politischer Ziele oder Strategien herangezogen zu werden. Stattdessen müssen mögliche Auswirkungen der Bittschrift, das heißt in diesem Zusammenhang ein

---

6 Vgl. grundsätzlich zur Bedeutung des Übergangs von Formen der Vergesellschaftung unter Anwesenden hin zur schriftlichen Kommunikation Schlögl, Rudolf: »Vergesellschaftung unter Anwesenden. Zur kommunikativen Form des Politischen in der vor-modernen Stadt«, in: Ders. (Hg.), *Interaktion und Herrschaft (= Historische Kulturwissenschaft, Band 5)*, Konstanz 2004, S. 45-60.

7 Vgl. M. Schennach: *Supplik und A. Würigler: Shaping the ›I‹ and the State.*

mögliches Wirken der Frauen durch die Bittschrift entlang der Koventionen dieser Schriftform und ihrer Einbettung in historische Praktiken untersucht werden.

Zunächst gilt es zu untersuchen, wie gesellschaftliche und religionspolitische Verhältnisse in Aachen in der Supplikation der katholischen Frauen dargestellt wurden. Klar ist, wie bereits erklärt wurde, dass die Bittschrift nicht über Ereignisse und Konfliktlinien in der Reichstadt berichten konnte, wie es etwa zeitgenössische Chroniken oder politische Memorialschriften getan hätten. Die Informationen und Einordnungen zu den Religionskonflikten mussten in Beteuerungen der treuen Untertänigkeit und der besonderen Hilfsbedürftigkeit der bittenden Frauen gekleidet werden. Wenn in dieser Form Konfliktlinien und konkurrierende Gruppen dargestellt werden sollten, um auf die Entscheidung ihrer Auseinandersetzungen hinzuwirken, konnte dies geschehen, indem unterschiedliche Personen in unterschiedlichen moralischen oder emotionalen Haltungen gezeigt wurden: Als duldsam, verzweifelt oder trotzig, aggressiv oder mitleidig. So lautet eine erste These, die an der Supplikation der katholischen Frauen erprobt wird (I.).

Um die Wirksamkeit der Bittschrift nachvollziehen zu können, werden in einem zweiten Schritt mögliche und tatsächliche Wirkungskreise der Supplikation berücksichtigt, die sich nicht direkt aus dem Text selbst erschließen. Wie sich die schriftliche Form der Supplikationen auf die inhaltlichen und formalen Anforderungen an die Praxis des Bittens auswirkte, wurde bereits kurz diskutiert. In vielerlei Hinsicht veränderte der Übergang von einer Praktik unter Anwesenden hin zu einem schriftlichen Vorgang das Bitten aber dadurch am stärksten, dass die Schriftlichkeit die Bitte an zwei Bereiche anband, deren Handeln beziehungsweise deren Verfahren in der Frühen Neuzeit ihrerseits mehr und mehr zur Schriftlichkeit übergingen: Zum einen das obrigkeitliche Handeln in Form von herrschaftlichen Anordnungen und juristischen Entscheidungen. Die Absicht vieler Bittschriften war es, direkt in diesen Bereichen zu wirken. Zum anderen die frühneuzeitlichen Öffentlichkeiten, in deren medial vermittelten Diskursen Bittschriften häufig aufgegriffen wurden, wenn sie nicht schon von vornherein geschrieben wurden, um auch eine öffentliche Wirkung zu entfalten.<sup>8</sup> Für beide Bereiche wird zu zeigen sein, inwiefern die Bittschrift der katholischen Frauen dort Spuren hinterließ oder sogar wie intendiert wirksam wurde (II.).

---

8 Vgl. grundlegend Zaret, David: »Petitions and the »Invention« of Public Opinion in the English Revolution«, in: *American Journal of Sociology* 101 (1996), S. 1497-1555.

Auch wenn versucht würde, die politischen Verfahren und öffentlichen Diskussionen von der Abgabe der Bittschrift bis hin zu einer greifbaren Entscheidung in den Auseinandersetzungen um den konfessionellen Status der Reichsstadt Aachen detailliert nachzuvollziehen, ließe sich mit Sicherheit keine gerade Linie von der Bitte der katholischen Frauen hin zu einer definitiven politischen Entscheidung ziehen. Nicht einmal ein eindeutiger Zusammenhang von Argumenten, die sich aus der Bittschrift ableiten ließen, mit den Begründungen bestimmter Entscheidungen ließe sich belegen. Dazu zog sich das Verfahren zur Entscheidung der in Aachen ausgetragenen religionspolitischen Konflikte zu lange hin: Maßgebliche Beschlüsse darüber, dass Aachen eine katholische Reichsstadt werden sollte, fielen erst 1598 und 1614, also 18 beziehungsweise 34 Jahre nachdem die katholischen Frauen die kaiserlichen Kommissare um Hilfe gebeten hatten.<sup>9</sup> Der Prozess, der am kaiserlichen Hof als *Causa Aquensis* geführt wurde, verbietet aber nicht nur auf Grund seiner Langwierigkeit Kurzschlüsse von einzelnen Ereignissen und Aussagen auf eine Erklärung des Gesamtverlaufs. Die Aachener Sache, wie es in deutschsprachigen Quellen hieß, musste nicht nur lange behandelt werden, sondern veränderte sich im Verlauf der Zeit auch immer wieder in für die Zeitgenossen zunächst nicht vorhersehbarer Art und Weise. Immer wieder wurden neue Themen in der politischen Auseinandersetzung aufgegriffen und neue Argumente diskutiert. Nicht zuletzt war es schwer zu planen, wann die Eskalation eines bestimmten Konflikts innerhalb der Einwohnerschaft Aachens den Verhandlungen über mögliche politische Regelungen eine neue Richtung geben würde. Die mit diesem politischen Verfahren zusammenhängenden öffentlichen Diskussionen waren, soweit sie heute noch fassbar sind, noch vielstimmiger als der eigentliche Prozess. Hier konnten sowohl die Ausdeutung von Vorfällen mit zunächst sehr begrenztem Wirkungskreis als auch weitreichende Narrative zur Bedeutung des Religionswesens in Aachen zur Meinungsbildung der Teilnehmer\_innen in bestimmten Öffentlichkeiten beitragen.<sup>10</sup>

Es ist also nicht vollständig nachvollziehbar, welche Entscheidungen durch einen bestimmten politischen Akt wie die Übergabe der Bittschrift der katholischen Frauen konkret befördert wurden. Ebenso wenig kann zuverlässig beschrieben werden, welche Wellen die Aussagen einer solchen Bittschrift zogen, wenn sie Teil der öffentlichen Diskurse wurden. Anstatt zu erklären, wie die Supplikationen bestimmte Entscheidungen vorbereiteten

9 Vgl. T. Kirchner: Katholiken, Lutheraner und Reformierte, S. 174-176.

10 Vgl. ebd., S. 417-442.

oder popularisieren, kann aber gezeigt werden, dass sie dazu beitrugen, die Bedingungen des Entscheidens<sup>11</sup> über die Causa Aquensis auf politischer Ebene, wie auch die Grundvoraussetzungen der Öffentlichkeiten, die sich auf die Konfessionskonflikt in Aachen bezogen, zu verändern (III.). Die Frage, ob die Supplikation damit auch eine Wirkung gemäß den Absichten ihrer Urheberinnen erzielte, wird dabei durchaus weiter untersucht, sodass abschließend überprüft werden kann, ob die Frauen durch das Medium der Bittschrift dazu ermächtigt wurden, den Verlauf der Causa Aquensis in ihrem Sinne zu beeinflussen, oder ob die Supplikation für sie eine Schrift ohne Macht war.

### **Trauern, Dulden und Bedrängen, Verzweifeln, Trotzen und Abhelfen – Perspektiven der Bittschrift auf Machtlosigkeit und Herrschaft**

Schriftliche Supplikationen hatten in der Frühen Neuzeit mit weitgehend formalisierten Gruß- und Adressformeln zu beginnen, die das hierarchische Verhältnis zwischen den Bittenden und der adressierten Obrigkeit anzeigen sollten. Die katholischen Frauen Aachens und ihr\_e Schreiber\_in konnten dieser festgesetzten Form nicht entsprechen und setzten an den Anfang ihrer Bittschrift anstelle einer höflichen Anrede der Adressaten, den Ausdruck ihre Bedauerns gegenüber den kaiserlichen Kommissaren, »[...] dat wir euch eueren gewonlichen titel niet geven, den wir niet wissen.«<sup>12</sup> Statt der üblichen anerkennenden Anrede mit Titeln, Ämtern und Ehrenämtern mussten die Kommissare also hinnehmen, lediglich als »Lief Ersame und Edle Herren« angeschrieben zu werden. Ihnen gegenüber positionierten sich die katholischen Frauen Aachens mit der Selbstbezeichnung »Wir arme schlechte weyffer«<sup>13</sup>. Eine konkretere Bezeichnung der Bittstellerinnen findet sich weder, wie sonst in Supplikationen üblich, in der Grußformel, noch sind etwa die Namen der Mitglieder der Gruppe aus einer Liste von Unterzeichnerinnen abzulesen. Dass die Bittschrift im Namen einer Catharina von Hoven über-

11 Zu methodischen Unterscheidung von Entscheidungen und Entscheiden vgl. Hoffmann-Rehnitz, Philip/Krischer, André/Pohlig, Matthias: »Entscheiden als Problem der Geschichtswissenschaft«, in: ZHF 45 (2018), S. 217–281.

12 *Supplicatio Catholicarum mulierum Aquensium*.

13 Ebd.

reicht wurde, erfahren wir deswegen erst aus einem vermutlich nachträglich hinzugefügten Titel.

In welcher Form und mit welchen zusätzlichen Informationen zu den Supplikant\_innen die Bittschrift ursprünglich überreicht wurde, wissen wir nicht, weil die Supplikation weder im Original noch in einer vollständigen und zuverlässig getreuen Kopie überliefert ist. Der Text ist stattdessen aus Aktensammlungen zur Causa Aquensis bekannt, vor allem aus einer Sammlung sehr unterschiedlicher Texte, welche die Reformierte Gemeinde Aachens anlegte. Auf diese überlieferungsgeschichtliche Besonderheit wird später, besonders im Zusammenhang mit der öffentlichen Wirkung der Bittschrift noch zurückzukommen sein. An der entsprechenden Stelle wird auch diskutiert werden, inwiefern Ergebnisse der Quellenkritik durch unser unvollständiges Wissen über das Original und seine Entstehungsgeschichte eventuell weniger belastbar sind.

Dass in den Grußformeln und an anderen Stellen der Bittschrift die Angaben zur konkreten persönlichen Identifikation von Bittenden und Adressaten fehlten, eröffnete zunächst die Möglichkeit, sie zu umschreiben, statt sie zu benennen. Damit konnte den beteiligten Personen und Gruppen, ebenso wie solchen, die nicht wirklich involviert waren, bestimmte Rollen in Bezug auf das Anliegen der katholischen Frauen zugeschrieben werden, noch bevor die zentralen Bitten der Supplikation überhaupt vorgetragen wurden.

So erhielten die angeschriebenen Kommissare zwar zunächst nur sehr allgemeine Ehrentitel, ihre Funktion in Aachen wurde dafür als umso genauer und bedeutsamer beschrieben. Die Frauen hätten nämlich gehört, dass die Kommissare nach Aachen gekommen seien, um die armen und betrübten Menschen und Kinder dort so zu schützen, dass sie bei ihrem »alten catholischen Acher gelauf« bleiben könnten. Gemäß dieser Zuschreibung erwarteten die Aachener Katholik\_innen die Kommissare, wie Kinder ihren schützenden Vater. Die Aachener\_innen wollten bei ihrem katholischen Glauben bleiben, den sie untrennbar mit ihrer Heimatstadt verbunden sahen. Sie waren aber zu schwach, um diese fromme Absicht ohne die Hilfe der Kommissare in die Tat umzusetzen. Die erhoffte Unterstützung durch die Kommissare wurde dabei als direkte Nothilfe vorgestellt. Die Kommissare sollten die katholischen Aachener\_innen sofort retten und nicht etwa als Richter oder Amtsträger ein längeres Verfahren im Sinne der Bittenden beeinflussen.

Als Nothelfer konnten die Kommissare aber selbstverständlich nicht aus eigener Autorität und Macht auftreten. Vielmehr war es der Kaiser, den die katholischen Frauen als den Herrn anerkannten, der ihren Bitten nachkom-

men und ihnen helfen könnte. Auch der Kaiser erhielt in der Bittschrift keine namentliche Anrede und Titulatur. Zumindest nicht der amtierende Kaiser Rudolf II., der auch Stadtherr Aachens und damit in gewisser Weise direkt für die dortigen Konflikte verantwortlich war. Sehr wohl beim Namen genannt wurde Kaiser Karl, der als Stifter und Patron der katholischen Religion in Aachen aufgerufen wurde. Gemeint war nicht etwa Karl V., der in der ersten Hälfte des Jahrhunderts im Zuge gegenreformatorischer Maßnahmen tatsächlich in einigen Reichsstädten dazu beigetragen hatte, den Katholizismus nach einer Reformation wieder einzuführen oder politisch abzusichern. Der Karl der Bittschrift war der in Aachen auch im 16. Jahrhundert fast allgegenwärtige Karl der Große. Als Stifter der Marienkirche und Herr der Pfalzanlage, die angelegt wurde, wo in der Frühen Neuzeit das Zentrum der Stadt liegen würde, wurde Karl im Laufe der Auseinandersetzung häufiger als Gründer Aachens und der wahren Religion in der Stadt angeführt.<sup>14</sup> Wenn die katholischen Frauen also ihrer Hoffnung Ausdruck gaben, mit anderen katholischen Aachener\_innen, in ihrem kindlich frommen Glauben an die Religion Karls des Großen geschützt zu werden, ergab dies in dem doppelten Referenzrahmen eines Aachener Selbstverständnisses und den inhaltlichen Vorgaben einer Bittschrift durchaus Sinn.

Diesen Vorgaben entsprechend musste als nächstes eine Erklärung folgen, warum die Hilfesuchenden eigentlich bedroht waren.<sup>15</sup> Anstelle eines historischen Abrisses oder einer politischen Analyse der religionspolitischen Auseinandersetzungen in Aachen bis zum November 1580 liefert die Bittschrift Eindrücke von Leiden und Ungerechtigkeiten, welche die Bittenden selbst erfahren hatten, oder durch die andere Katholik\_innen in Aachen beeinträchtigt worden waren. Die katholischen Frauen beanspruchten also auch, für Andere zu sprechen. In dieser Erzählung von beklagenswerten Zurücksetzungen der Aachener Katholik\_innen wurden zunächst zwei antagonistische Gruppen eingeführt: Erstens, die »Buben«, die vom katholischen Glauben abgefallen seien und nun auch andere dazu verleiten oder zwingen

14 Vgl. T. Kirchner: Katholiken, Lutheraner und Reformierte, S. 94, 132, 363 und 436.

15 Eine fundierte und instruktive Übersicht zur formalen und inhaltlichen Gliederung frühneuzeitlicher Bittschriften bietet Howard, Sharon: »And your petitioner as in duty bound shall ever pray etc.«. How an 18th-century petition works«, in: *Early Modern Notes*, 24. Januar 2016. (<https://earlymodernnotes.wordpress.com/2016/01/24/and-your-petitioner-as-in-duty-bound-shall-ever-pray-etc-how-an-18th-century-petition-works/>).

würden, die wahre Religion aufzugeben. Zweitens, die Katholik\_innen, die treu zu allen Bestandteilen katholischer Religion und Frömmigkeit halten wollten, wie Sie in Aachen von Karl dem Großen gestiftet worden seien. Die Beschreibung beider Gruppen wurde in der Folge differenziert, sodass einzelne Akteur\_innen aus der Gruppe der »Buben« und der »Catholischen« etwas klarere Rollen in der Gesamterzählung der Bittschrift erhielten.

Die ungläubigen Buben traten zu Beginn der Geschichte auf, als Prediger in Aachen begonnen hätten, gegen die katholische Religion zu predigen. Die Urheberinnen der Supplik räumten ein, dass sie nicht wüssten »wer sie entboiden« hat, ließen aber keinen Zweifel daran, dass sie in böser Absicht nach Aachen geschickt worden waren. Es handelte sich um Männer, die bereits vorher durch ihre Häresie aufgefallen seien, darunter ein entlaufener Mönch, dem das Verbrechen vorgeworfen wurde, geweihte Hostien gestohlen und entweiht zu haben. Die Bittschrift teilt hier scheinbar Details über die erste Verbreitung nicht-katholischer christlicher Lehre in Aachen mit, auch indem Sie einen der dafür verantwortlichen »Predicanten« – »Jan van Aw« – sogar beim Namen nennt. Seit diese Männer in Aachen gepredigt hätten, hätten sich in der Stadt immer mehr Menschen von der katholischen Kirche abgewandt, indem sie zum Beispiel die Sakramente nicht mehr annahmen oder die Verehrung Marias, anderer Heiliger und ihrer Reliquien ablehnten. Die Bittschrift legte nahe, dass ausgehend von diesen Anfängen die Zahl der Aachener\_innen, die ihre katholische Religion aufgaben, dramatisch wuchs: In zwei Häusern der Stadt sei lutherisch gepredigt worden, immer mehr Kinder seien vom alten Glauben abgefallen und von denjenigen, die sich hatten verführen lassen, sei schließlich auch einige in den Stadtrat und die höchsten Ämter der Reichsstadt aufgerückt.

Von da an, so entsteht der Eindruck, gewann die Bedrohung des katholischen Glaubens in Aachen, beziehungsweise die Bedrohung der bittenden katholischen Frauen nochmals eine neue Qualität. Vor fünf oder sechs Jahren, so heißt es, habe sich der Rat entschieden, »goes zu werden«. Die Männer, die von unbekanntem Buben dazu verleitet worden waren, unkatholisch zu werden, seien also zu Herren der Stadt geworden. Ihnen wurde in Gleichsetzung mit den aufständischen Ständen in den benachbarten Niederlanden der Beiname Geusen zugeschrieben. Mit ihrem Aufstieg in die städtische Obrigkeit habe die Bedrohung durch die Verbreitung des falschen Glaubens in Aachen gleichsam das »Haupt« der Stadt erreicht. Das musste sich zwangsläufig auch auf die bisher katholischen Glieder der als christlicher Gesamtkörper vorgestellten Stadtgemeinde auswirken: Katholische Herren, also diejenigen An-

gehöriger der städtischen Oberschicht, die traditionell Zugriff auf Ratssitze und Ämter hatten und die weiterhin beim sogenannten alten Glauben blieben, seien weitgehend aus den Kreisen der städtischen Obrigkeit verdrängt worden. Die Geusen hätte die Angehörigen der katholischen Minderheit im Stadtre Regiment nicht mehr angehört oder sprechen lassen. Besonders in »catholischen Sachen« hätten die katholischen Ratsherren und Amtsträger keine Stimme mehr gehabt. Gemeint war, dass fromme Katholiken faktisch jede Möglichkeit verloren hätten, den Angriffen auf ihre Religion religionspolitisch etwas Wirkungsvolles entgegenzusetzen. Schließlich sei, abgesehen von wenigen Ausnahmen, kein Katholik mehr im Stadtre Regiment geduldet worden. Diese Art von Hilfslosigkeit ließ nur den Ausweg zu, sich mit der Bitte um einen Gnadenakt an eine höhere Stelle zu wenden.

Im Angesicht des so von Geusen dominierten Rates hätten sich einige Opportunisten dazu verleiten lassen, nicht nur jeden Widerstand gegen die Anhänger des falschen Glaubens aufzugeben, sondern auch von der eigenen, wahren Religion abzurücken und die der städtischen Obrigkeit anzunehmen. Würde der Rat lutherisch, dann würden sie lutherisch; würde der Rat calvinistisch, dann würden sie calvinistisch. So sei es dahin gekommen, dass den Lutheranern und Calvinisten Häuser innerhalb der Stadt eingerichtet worden seien, wo sie sich ungehindert zu Predigt und Gesang versammelt hätten, obwohl das durch ein noch gültiges Ratsgebot verboten sei. Lediglich der Bestrebung, den Anhängern der neu eingeführten Religionen alle Kirchen der Stadt zu übergeben, hätten sich die Katholischen noch entgegenstellen können. Dafür mussten sie aber ihrerseits die Vergeltung des »Geusenrates« fürchten, der nicht davor zurückscheue, mit Waffen gegen Katholik\_innen vorzugehen.

Die Darstellung der Buben, Geusen, Lutherischen und Calvinisten – also all derjenigen, von deren Untaten und Bedrängnissen die katholischen Frauen Abhilfe erbat – ist in zweierlei Hinsicht bemerkenswert. Erstens vermittelt die Geschichte des Aufstiegs nicht-katholischer Glaubensrichtungen in Aachen, hier für das Medium der Bittschrift als Bedrohungsgeschichte erzählt, den Eindruck, als ließe sich eine klare Linie von ersten evangelischen Predigten in der Stadt bis hin zu einer unmittelbar bevorstehenden Übernahme der Kirchen in der Stadt, also de facto der Einführung der Reformation ziehen. Diese Erzählung beschreibt die konfessionellen Entwicklungen in Aachen bis 1580 sehr unzureichend.<sup>16</sup> Zweitens erscheinen die Widersacher und Verfolger der bittenden katholischen Frauen als einzige Akteure, die das politische

---

16 Vgl. T. Kirchner: Katholiken, Lutheraner und Reformierte, S. 377f.

Geschehen, soweit es in der Bittschrift aufgegriffen wurde, aktiv voranbrachten.

Das Verhältnis der Bedrohungsgeschichte der Aachener Reformation zu einer eher ereignisgeschichtlich orientierten Darstellung der Entwicklungen der Religions- und Bekenntnisgeschichte Aachens bis 1580 ist nicht etwa einfach das einer partiell verzerrten Umdeutung einer gesicherten Vorlage. Das liegt vor allem daran, dass, so wenig wie heute, zu Zeiten der Abfassung der Petition die Geschichte Aachens im Reformationsjahrhundert als Beschreibung einer durchgehenden Entwicklung vorlag und rezipiert werden konnte. Zwischen dem Auftreten auswärtiger Prediger, das für Aachen seit den 1540er Jahren belegt ist, und der Ausbildung lutherischer und reformierter Gemeinden in Aachen – in der Bittschrift ist von regelmäßigen Predigten und Gesang an festen Orten in der Stadt die Rede – lässt sich kein kausaler Zusammenhang herstellen. Tatsächlich einigten sich die politisch vollberechtigten Bürger Aachens in den Gaffeln 1574, also, wie in der Bittschrift beschrieben, fünf oder sechs Jahre vor dem Eintreffen der kaiserlichen Kommissare in Aachen, darauf, dass zukünftig jeder berechtigte Mann zu Rat und Ämtern zugelassen werden solle, auch ohne eidlich zu versichern, dem katholischen Glauben anzuhängen. Offiziell sollten dadurch den Augsburger Konfessionsverwandten, also in gängiger Auslegung lutherischen Aachenern, der Zugang zum Stadtreghment eröffnet werden, ohne dass sie ihr Bekenntnis verleugnen mussten. Tatsächlich konnte von nun an aber nicht unterschieden werden, ob es sich bei denjenigen Ratsherren, die nicht katholisch waren, um Lutheraner handelte, oder ob sie der in Aachen noch zahlreicher vertretenen Konfessionsgruppe der Reformierten angehörten.<sup>17</sup>

Die in der Bittschrift als Bedrohungsszenario geschilderte Entwicklung, der Rat könne lutherisch oder »calvinisch« werden, lag also im Bereich des Möglichen. Reformierte Ratsherren wurden mit der Zeit zur größten Konfessionsgruppe innerhalb der beiden Kammern des reichsstädtischen Rats, gemeinsam mit der sehr viel kleineren lutherischen Ratsherrengruppe bildeten sie gegenüber den Katholiken die Mehrheit. Diese Entwicklung schlug allerdings erst voll durch, nachdem die katholischen Frauen Ihre Bittschrift bereits überreicht hatten, und sie erwies sich als umkehrbar. Während der 1580er und 1590er Jahre nahm die Zahl der katholischen Ratsherren zwischenzeitlich auch wieder zu und sank nur in Ausnahmesituationen soweit, dass die Zeitgenossen ein Ausscheiden der Katholiken aus dem Stadtreghment hätten

---

17 Vgl. ebd., S. 80f.

befürchten müssen.<sup>18</sup> Schon seit 1574 gewannen die Reformierten und Lutheraner die Freiheiten, die sie benötigten, um jeweils ein kontinuierliches und stabiles Gemeindeleben zu organisieren. In diesem Punkt spiegelten die Anmerkungen der Supplik über die Einrichtung fester Gottesdienstorte und die Missachtung obrigkeitlicher Normen zur Religion am ehesten eine konfessionspolitische Entwicklung wider, wie sie sich zum Zeitpunkt der Abfassung in Aachen beobachten ließ. Allerdings ist damit nicht gesagt, dass die katholischen Frauen auch wirklich beobachtet hatten, wie Reformierte und Lutheraner ihrem Kirchenleben in Aachen immer festere organisatorische Grundlage gaben. Gegen die Annahme, dass die Bittenden genau wussten, was in den Gemeinden der von ihnen so genannten Geusen vorging, spricht schon der Umstand, dass ihre Supplik über Calvinist\_innen in Aachen eher Andeutungen und Mutmaßungen enthält. Die Gelegenheit, ihre Hilfsbedürftigkeit zu unterstreichen, indem sie darauf hinwiesen, wie sich gerade die als besonders bedrohlich geltenden Anhänger\_innen der Genfer Reformations-tradition in Aachen Fuß fassten, hätten sich die Frauen wahrscheinlich nicht entgehen lassen, hätten sie gewusst, wie eine deutsch-reformierte Gemeinde heranwuchs, deren führende Mitglieder zum Teil im schwer beschuldigten Geusen-Rat saßen.<sup>19</sup> Wie historisch korrekt die Darstellung des lutherischen und reformierten Religionslebens in Aachen durch die Supplik auch gewesen sein mag, wick sie spätestens vom tatsächlichen Verlauf der Ereignisse ab, wenn die katholischen Frauen nahe legten, dass mit der Entscheidung des Rates, »goess zu werden«, bereits ein Weg vorgezeichnet gewesen wäre, der zu dem Versuch der Protestanten hätte führen müssen, alle Kirchen in Aachen zu übernehmen.

Eine solche politische Vorbereitung auf eine echte Stadtreformation in Aachen, also auf obrigkeitliche Maßnahmen, die darauf abzielten, die Reichsstadt voll und ganz evangelisch zu machen, gab es nicht. Sie war aber notwendiger Bestandteil der Supplik. Die Buben, Predikanten und Geusenbürgermeister waren diejenigen, die den katholischen Frauen durchgängig so viel Leid verursachten, dass diese sich genötigt sahen, die Kommissare und den

---

18 Die Angaben zur konfessionellen Zusammensetzung des Aachener Rates ergeben sich aus der Auswertung von Alphabetisch nahmen Register aller Rathsverwandten der Stadt Aach [... 1580 bis 1598], Rijksarchiv in Zeeland, Familiearchiv Verheye-Van Citters 87 bei T. Kirchner: Katholiken, Lutheraner und Reformierte, S. 252-257.

19 Vgl. ebd., S. 309-362.

Kaiser um Hilfe zu bitten. Sie nahmen damit die Rolle von unruhigen, störenden Widersachern ein, wie sie in Bittschriften häufig als Gegenüber der friedfertigen und treuen Bittenden auftraten. Zu dieser Rolle gehörte es aber auch, dass die Widersacher ihren unschuldigen Opfern mit verbissener Ausdauer nachstellten und dabei niederträchtige Ziele verfolgten.<sup>20</sup> Über Jahrzehnte auf die völlige Unterdrückung der katholischen Religion in Aachen und damit auch auf das Unglück der katholischen Frauen hinzuarbeiten, passte ins Bild.

Durch die Zurichtung der Geschichte für die Bittschrift entstand also erst eine plausible Gesamtgeschichte, die in einer unerträglichen Steigerung des konfessionellen Drucks auf die Aachener Katholiken im Jahr 1580 gipfelte. Indem die Urheberinnen der Bittschrift ihre Erzählung darauf fokussierten, wie die Unkatholischen sie selbst und andere Katholik\_innen in Aachen zunehmend bedrängten und damit bis 1580 dafür sorgten, dass die Bittschrift selbst unbedingt nötig war, konnten sie Zusammenhänge zwischen einer frühen Geschichte der Versuchung frommer Aachener\_innen durch fremde Prediger und den reformatorischen Bestrebungen protestantischer Ratsherren und Bürgermeister zu Beginn der 1580er Jahre herstellen, die so vorher nicht denkbar waren.

Ein zentraler Bestandteil der Rolle, die sich die katholischen Frauen selbst zuschrieben, erklärt sich bereits aus den vorangegangenen Ausführungen zu den Widersachern: Wo die Geusen Böses taten, litten die katholischen Frauen. Es fällt aber auf, dass im Hauptteil der Supplik keine Leidenserfahrungen berichtet werden, welche die Frauen ganz besonders betrafen und die sich nicht mindestens genauso hart auf andere Gruppen von Katholik\_innen in Aachen ausgewirkt hätten. Erst am Schluss nimmt die Bittschrift nochmals ganz deutlich die Perspektive ihrer Urheberinnen ein. Wenn die Stadt durch die Umtriebe der Widersacher und deren neuen Glauben Schaden nehme »[...] sollen wir arme frauen um allerquaelichsten dran sein«. An dieses Mene-tekel schließt die eingangs zitierte Passage an, in der die Frauen dem Ausmaß ihrer Verzweiflung Nachdruck verliehen, indem sie beschreiben, wie kurz sie davor seien, wider besseres Gewissen Gewalt anzuwenden, um sich selbst aus ihrer Not zu helfen. In Wirklichkeit blieben die Frauen aber friedlich und hielten die Belastungen, die ihnen zugemutet wurden, geduldig aus. Ein Beweis dafür, dass sie treue Untertaninnen des Kaisers waren. Noch einmal kommen

---

20 A. Würgl: Shaping the State and the State.

die Urheberinnen der Bittschrift in den abschließenden Beteuerungen ihrer Dankbarkeit darauf zu sprechen, dass Sie arme, schwachen Frauen seien.

In diesem Abschnitt, der für jede frühneuzeitliche Bittschrift unerlässlich war, mussten Supplikant\_innen ihrer Hoffnung Ausdruck verleihen, dass die Adressaten ihrer Bitte so gnädig sein würden, in irgendeiner Form Abhilfe für die zuvor geschaffenen Notlagen zu schaffen.<sup>21</sup> Die katholischen Frauen hofften ausdrücklich darauf, dass die Kommissare, der Kaiser und Gott selbst ihnen dazu verhelfen würden, bei ihrem katholischen Glauben zu bleiben. Damit würde auch die ganze Reichsstadt Aachen gerettet. Die Frauen betonten an verschiedenen Stellen der Bittschrift, wie sehr ihr Glaube, dessen Fortbestand so eng mit der Wohlfahrt Aachens verknüpft sein sollte, auf einer spezifisch katholischen Frömmigkeit beruhte. Sie erwähnten nicht nur die lokale Besonderheit ihre Glaubens, der von Karl dem Großen gestiftet worden sei, sondern sie kamen auch auf die Aspekte ihrer Frömmigkeit zu sprechen, die sie mit Christ\_innen in ganz Europa teilten und in denen sie sich gleichzeitig von Reformierten und Lutheraner\_innen, ihren Widersachern in Aachen, unterschieden: Die Heiligung aller Sakramente der katholischen Kirchen, insbesondere des Messopfers und die Verehrung der Heiligen als mögliche Fürsprecher\_innen der Gläubigen bei Gott.

Unter den von den katholischen Frauen verehrten Heiligen nahm die Gottesmutter Maria eine besondere Stellung ein, was in der Bittschrift herausgestellt wurde und für die Wirksamkeit der Bitte auf mehrfache Weise wichtig war. Die Frauen ließen die angeschriebenen Kommissare nicht nur zu Beginn der Bittschrift von ihrer Mariengläubigkeit wissen, als es darum ging, die eigene Frömmigkeit vom Unglauben der Widersacher abzugrenzen. Auch zum Schluss der Supplik kommt die Heilige Maria wieder vor. Die Frauen versprachen nämlich, für den Fall, dass Kommissare und Kaiser sie aus ihrer Notlage befreien würden, insbesondere zu Maria für deren Wohlfahrt und deren Seelenheil zu beten. Damit zeigten sie sich einer als weiblich konnotierten Form katholischer Frömmigkeit zugehörig: Als Frauen waren sie den Gefahren der Welt zunächst hilflos ausgesetzt, konnten aber darauf hoffen, dass ihnen, vermittelt durch Maria, die rettende Gnade Gottes zu Teil wurde. Auch zeigten sich die Frauen in einiger Hinsicht selbst Marien gleich, denn sie traten an mehreren Stellen als mitleidige Fürsprecherinnen für andere Personen und Gruppen auf, von denen in der Bittschrift die Rede war.

---

21 Vgl. S. Howard: »And your petitioner as in duty bound shall ever pray etc«.

Zunächst überraschend zeigten sie Mitleid für die protestantischen Widersacher. Sie bedauerten deren Irrtümer und hofften, sie würden von Gott zu Einsicht und Umkehr bewegt, zumindest aber dazu, ihre Angriffe auf den Katholizismus in Aachen zu bereuen, damit ihre Seele keinen Schaden nehmen würde. Bei diesen Äußerungen muss es sich nicht um rein performative Frömmigkeit handeln, sondern sie fügen sich im Rahmen der Bittschrift in ein sinnvolles Gesamtbild ein. Schon die Entscheidung, die Widersacher nicht als einzelne, namentlich genannte oder zumindest identifizierbare Verantwortliche vorzustellen, sondern sie vielmehr als Agenten nicht fassbarer »Buben« zu umschreiben, zeigt, dass es den Urheberinnen der Supplik nicht in erster Linie darum ging, dass die Verursacher\_innen ihres Leidens festgesetzt und bestraft würden. In einer Bittschrift konnte das auch gar nicht so direkt eingefordert werden. Der Wunsch nach Abstellung bestehender Übel, nicht die Bestrafung der Übeltäter mussten im Mittelpunkt stehen. Damit ließ sich eine Versöhnung der Widersacher zumindest mit Gott und vielleicht sogar mit den mitleidigen Bittenden durchaus vereinbaren.

Die zweite Gruppe, für welche die Urheber\_innen der Bittschrift Mitleid aufbrachten, waren diejenigen Katholik\_innen, für welche die Bittschrift zwar um Hilfe fragte, die aber unmöglicher zu den katholischen Frauen gezählt werden konnten. Unter ihnen nahmen die katholischen Ratsherren und Amtsträger und insbesondere der namentlich genannte Bürgermeister Leonard von Hove<sup>22</sup> eine besondere Stellung ein. Hove und die anderen katholischen Mitglieder des Stadtreiments wurden vor allem durch die Abgrenzung von denjenigen politisch berechtigten Aachenern charakterisiert, die sich unter dem Druck des wachsenden Einflusses der Protestanten von ihrem katholischen Glauben abgewandt hatten. Hove und die anderen hätten diesem Druck selbst dann getrotzt, als ihnen deswegen körperliche Gewalt drohte. Allerdings habe selbst Hove, der als Bürgermeister lange im Amt verblieben war, sich lediglich trotzig zeigen können und keine katholische Religionspolitik vorantreiben können. Auch die in der Bittschrift vorkommenden katholischen Männer benötigten Hilfe.

Alle Katholik\_innen, deren Hilfsbedürftigkeit in der Supplik beschrieben wurde, hatten also gemein, dass sie sich bedroht fühlen mussten und auch ihre körperliche Unversehrtheit in Gefahr war. Solche auf Emotionen oder Kör-

---

22 Zu Leonhard von Hove sind keine ausführlichen prosopographischen Details bekannt. Das gilt noch mehr für dessen Ehefrau Katharina von Hove, deren Rolle im Zusammenhang mit der Supplik weiter unten diskutiert wird.

perlichkeit abzielenden Berichte waren aber keine Minderform, die in ihrer Relevanz gegenüber aus heutiger Sicht eventuell sachlicheren und inhaltlich präziseren zeitgenössischen Formen, wie zum Beispiel Denkschriften oder Chroniken, abfiel. Zum einen spielten neben Status, Ehre und der Analyse politischer Zusammenhängen auch in den zuletzt genannten Gattungen Gefühle und Körperlichkeit eine Rolle, zum anderen konnten auch die Bittschriften als sinnvoll und überzeugend gelesen werden.<sup>23</sup> Diese Überzeugungskraft von Suppliken beschränkte sich dann auch nicht auf die Frage, wie berechtigt und dringlich eine Bitte war. Aus der Bittschrift der katholischen Frauen konnten einige Aussagen in die politischen und öffentlichen Auseinandersetzungen mit der Causa Aquensis übernommen werden – vor allem solche zur Charakterisierung der verschiedenen Akteur\_innen.

Alle, die in der Bittschrift auftraten, teilten sich eine Eigenschaft bis zu einem gewissen Grad: Sie konnten in der Reichsstadt Aachen, wie sie in der Supplik beschrieben wurde, keine oder keine effektive oder keine legitime Herrschaft ausüben. Die Widersacher oder Protestant\_innen waren schwer fassbar, zumindest als politisch Verantwortliche. Wo sie herrschten, taten sie es nicht als rechtmäßige Obrigkeit, sondern willkürlich und gewaltsam. Die Katholik\_innen auf der anderen Seite waren duldsam, trotzig oder treu, übten aber ebenfalls keine Befehlsgewalt aus. Die Bittschrift – ihren Gattungsregeln gehorchend – beschreibt die Reichsstadt Aachen im Jahr 1580 als Machtvakuum, in das nun die kaiserlichen Kommissare oder der Kaiser mit ihren Gnadenakten gestaltend einwirken sollten. Ob und wie deren Reaktionen und die Begleitung ihres Handelns in verschiedenen Öffentlichkeiten weiter in Beziehung zu der Supplik der katholischen Frauen stand, wird im Folgenden erkundet.

## **Zu den Akten und in die Öffentlichkeit – Wirkungskreise einer Bittschrift**

Die Supplik der katholischen Frauen ist lediglich als Kopie erhalten, in einer Sammlung von Akten, welche die reformierte Gemeinde Aachens zu den religionspolitischen Auseinandersetzungen im Rahmen der Causa Aquensis anlegte. Wie bereits weiter oben erwähnt, erfahren wir wichtige Informationen

---

23 Vgl. Bähr, Andreas: »Furcht, divinatorischer Traum und autobiographisches Schreiben in der Frühen Neuzeit«, in: ZHF 34 (2007), S. 1-32, hier S. 31f.

zu Entstehungskontext der Quelle nicht aus dem Text der Bittschrift selbst, sondern aus Informationen, die der Einordnung des Texts in diese Akten-sammlung dienten. Der lateinischen Überschrift zur Supplik ist zu entnehmen, dass die Bittschrift von Katharina von Hove in Begleitung einer großen Menge anderer, aufgebracht Frauen an die Kommissare übergeben wurden. Diese hielten sich am 27. November, als sie die Bittschrift entgegennahmen, in der Stiftskirche St. Marien, der heutigen Aachener Domkirche auf. Während der kurze Hinweis auf die emotionale Erregung der supplizierenden Frauen und der Übergabeort – eine Marienkirche und der sakrale Mittelpunkt der Reichsstadt Aachen – die Charakterisierung der Bittenden in der Supplik selbst unterstreicht, verweist die Nennung der Hauptpetentin Katharina von Hove darauf, wie eng die Urheber\_innen der Bittschrift mit dem in der Erzählung der Supplik auftretenden Bürgermeister und Ratsherren Hove verbunden waren. Katharina von Hove war dessen Ehefrau und ihr Mann gehörte zu denjenigen, die bald nach der Übergabe der Bittschrift zeigen würden, welche Wirkung eine solche Supplik auf den politischen Prozess zur Aachener Sache haben konnte.

Leonhard von Hove gehörte im Frühsommer 1581 zu den ersten Katholiken, die darauf bestanden, dass das Aachener Stadtre Regiment von nun an wieder exklusiv katholisch zu besetzen sei.<sup>24</sup> Nachdem aber zwei protestantische Bürgermeister gewählt worden waren und auch weiterhin viele andere Ämter und Ratssitze mit Reformierten und Lutheranern besetzt blieben, verließ Hove mit einem Teil der katholischen Mitglieder des Stadtre Regiments demonstrativ die Stadt. Aus ihrem selbst gewählten Exil im Territorium des Herzogs von Jülich bemühten Hove und andere, die sich als »Katholische Bürgermeister, Schöffen und Ratsverwandte« sowie als Vertreter der »Katholischen Bürgerschaft« bezeichneten, sich vor allem gegenüber dem Kaiser als eigentlich rechtmäßige Obrigkeit der Reichsstadt Aachen zu legitimieren. In den Berichten und Rechtfertigungsschriften, die sie dazu anfertigten, knüpften sie immer wieder an die Bittschrift der katholischen Frauen an. Vor allem hatte die Bittschrift, den Regeln ihrer Textgattung folgend, eine Antwort auf eine nun dringliche Frage geliefert. Warum waren Hove und die anderen Katholischen Bürgermeister, Schöffen und Ratsverwandten, die mehrheitlich schon seit Jahren zur politischen Elite Aachens gehörten, erst jetzt offen in Konflikt mit den einflussreichen Protestanten in der Stadt geraten? Die frommen,

---

24 Vgl. hierzu und zum Folgenden T. Kirchner: Katholiken, Lutheraner und Reformierte, S. 91-108.

trotzigen aber hilflosen Ratsherren aus der Bittschrift waren die ideale Folie, auf deren Grundlage die Vertreter des katholischen Exilregiments vermitteln konnten, warum sie erst jetzt sichtbar in Opposition zu ihren ehemaligen protestantischen Ratskollegen gingen. Auch wenn einige der oppositionellen Katholiken, unter anderem auch Leonard von Hove, ihre eigene Vita um frühe Widerstandsakte gegen die Feinde des Katholizismus in Aachen erweiterten, blieb die Erzählung des trotzig, kaisertreuen, aber weitgehend stillen Duldens aus der Supplik im Kern ihrer Selbstdarstellung bestehen. Dieses Narrativ hielt gleichzeitig alle Türen offen, um sich in den folgenden politischen und juristischen Verhandlungen auch auf eine erneute Aussöhnung mit denjenigen Katholiken einzulassen, die im Aachener Stadtre Regiment weiter mit Protestanten zusammenarbeiteten. Sogar mit den Reformierten und Lutheranern in Ämtern und Rat musste die katholische Opposition nicht dauerhaft streiten. Wie schon die katholischen Frauen in ihrer Bittschrift verzichteten auch die katholischen Bürgermeister, Schöffen und Ratsverwandten weitestgehend darauf, konkrete Personen für die Vergehen verantwortlich zu machen, die in Aachen gegen den katholischen Glauben begangen wurden. Leonhard von Hove selbst integrierte sich schon Mitte der 1580er Jahre wieder in die gemischtkonfessionelle politische Elite Aachens, blieb aber gleichzeitig eine Figur, die als Symbol des beharrlichen Widerstands gegen alles, was sich gegen den Katholizismus in Aachen richtete, aufgerufen werden konnte.

Über die Aussagen von politischen Akteuren aus Aachen fanden Erzählungen aus der Bittschrift der katholischen Frauen bald auch Eingang in die Akten des kaiserlichen Hofes. Auffällig sind die Parallelen zwischen der Supplik und den verschiedenen politischen und juristischen Gutachten zur Causa Aquensis aus dem Umfeld des Kaisers, besonders in Bezug auf die Konstruktion einer Vorgeschichte zu den konfessionspolitischen Konflikten in Aachen. So ist der chronologische Bericht vom »Anfangh der Newen Religion ...« in Aachen in Details zwar sehr viel ausführlicher, vermittelt aber grundsätzlich denselben Zusammenhang:<sup>25</sup> Beginnend mit den ersten nicht-katholischen Predigten in Aachen sei in der Stadt kontinuierlich und rücksichtslos darauf hingearbeitet worden, die katholische Kirche in Aachen zu zerstören und die katholischen Bürger\_innen zu unterdrücken. Zwar nannte der Bericht auch einzelne Protestanten, die sich durch konkrete Taten gegen den Katholizismus vergangen hatten und die sich damit, für diese Akte noch entscheiden-

---

25 Vgl. »Anfangh der Newen Religion in Aach, wie sich sulchs erfindt uff eines Erb. Rath. ueberkumbst«, StAAA, RA II, Allg. Akt. 866 (Akten betr. d. Religionsunruhen I).

der, über kaiserliche Befehle hinweggesetzt hatten, allerdings wurden diese ungehorsamen Protestanten nicht für ihre Taten verantwortlich gemacht – weder juristisch noch politisch. Auch wurden Protestanten nicht als Mitglieder oder gar Anführer organisierter Gruppen oder Parteien beschrieben. Die Erzählung machte klar, dass auf das Eindringen der protestantischen Religion notwendig die Zerstörung der katholischen Kirche in Aachen folgte und dass es Protestanten gab, die auf diese Zerstörung hinarbeiten. Wie die Pläne dieser Protestanten aussahen und wie sie konkret umgesetzt wurden, war unerheblich. Wie in der Bittschrift war auch im »Anfangh der Newen Religion ... « entscheidend, dass eine kaiserliche Intervention als einzige Rettung Aachens erschien.

Dieser Entwicklungslogik folgten schließlich auch die kaiserlichen Befehle und Endurteile, die 1592 und 1612 erlassen wurden und auf deren Grundlage zunächst 1598, dann erneut 1614 durchgesetzt wurde, dass die Reichsstadt Aachen von einem rein katholischen Stadttregiment regiert wurde.<sup>26</sup> Die Edikte verorteten den Ursprung der Konflikte, ebenso wie die Bittschrift und der Bericht vom »Anfangh der Newen Religion«, bei den Anfängen der neuen Religion in der Stadt. Der auffälligste Unterschied in der Chronologie der kaiserlichen Urteile und Befehle war, dass sie die wichtigen Anfänge der protestantischen Religionen in Aachen so datieren mussten, dass sie illegal waren. Gemeindegründungen fanden nach 1555 statt, damit sie keinesfalls als Religionsänderung durchgehen konnten, die vom Augsburger Religionsfrieden geschützt gewesen wäre. Spätere Vorstöße auf eine eingeschränkte oder sogar vollständige Religionsfreiheit für Lutheraner\_innen oder Reformierte in Aachen wurden ausnahmslos als direkte Verstöße gegen kaiserliche Befehle eingeordnet. Die sehr diffusen bösen Absichten der »Buben« aus der Supplikation wurden in den kaiserlichen Akten also insofern konkretisiert, als dass sie als notorischer Ungehorsam der Aachener Protestant\_innen erschienen. Als kaiserliche Kommissare 1598 und 1614 die Urteile des Reichsoberhauptes in Aachen durchsetzen, erhoben sie dementsprechend gegen diejenigen, die bei dieser Vollstreckung in die Reichsacht fielen, hauptsächlich den Vorwurf des Ungehorsams und der Untreue gegenüber dem Kaiser. Beide Male fielen die Mitglieder des Stadttregiments – Amtsträger und Ratsherren, unabhängig von ihrer Konfession – in die Acht.<sup>27</sup> Während der jeweils folgenden Prozesse,

26 Vgl. T. Kirchner: Katholiken, Lutheraner und Reformierte, S. 148-150.

27 Vgl. ebd., S. 215-217,

während derer die meisten sogenannten Ächter wieder mit dem Kaiser ver-  
söhnt, also aus der Acht gelöst wurden, hatten katholische Ratsherren und  
Amtsträger, mit Einschränkungen sogar Lutheraner bessere Aussichten, aus  
des Sanktionen gelöst zu werden, als ihre reformierten Kollegen in den ge-  
ächteten Stadtreimentern. Allerdings gab es durchaus auch für Reformierte  
Möglichkeiten, nach einiger Zeit unter bestimmten Voraussetzungen aus der  
Acht gelöst zu werden. Jedenfalls blieb die mit der Bittschrift der katholischen  
Frauen etablierte Erzählung, in der außer den Kaiserlichen niemand die Er-  
eignisse in Aachen kontrollieren konnte, auch hier weiter bestehen.

In der öffentlichen und teilöffentlichen Kommunikation zur Causa  
Aquensis war dagegen an einigen Stellen durchaus die Rede davon, welche  
Verantwortung einzelne Personen für die Eskalation der konfessionspoli-  
tischen Konflikte in Aachen trugen. Nicht nur gegen Protestanten gab es  
Schuldzuweisungen. So versetzte eine längere Dichtung, die auch gesungen  
werden konnte, prominente Vertreter\_innen der katholischen Partei in der  
Aachener Sache als verdammte Sünder in Hölle. Dort litten sie dafür, dass  
sie sich miteinander und mit katholischen Ständen außerhalb Aachens dazu  
verschworen hatten, die Evangelischen in Aachen zu unterdrücken.<sup>28</sup>

Ein solches »Lied« über teuflische Katholik\_innen unterscheidet sich zu-  
nächst in fast jeder Hinsicht von der bescheidenen und untertänigen Bitte der  
katholischen Frauen. Allerdings weist das Lied, wie auch etliche andere Texte  
aus der öffentlichen Kommunikation zur Causa Aquensis einige gemeinsame  
Motive mit der eingangs untersuchten Supplik auf. Die Parallele zwischen  
den Verdammten des Liedes und den Buben der Supplik ist direkt nachvoll-  
ziehbar. Beide Gruppen störten die Ordnung in Aachen und brachten damit  
nicht nur die Reichsstadt, sondern auch ihr eigenes Seelenheil in Gefahr.

Obwohl die Causa Aquensis zwischenzeitlich als verhältnismäßig wich-  
tiger und weitreichender reichspolitischer Konflikt eingeordnet wurde, ver-  
dichteten sich die Öffentlichkeiten, in denen über die Streitigkeiten in und  
um Aachen gesprochen und geschrieben wurde, nicht zu einem Diskurs, der  
kontinuierlich geführt wurde und in dem eine Vielzahl beständiger Themen  
und Argumente etabliert waren. Neben Texten wie dem »Lied«, deren Ur-  
sprung und Verbreitung heute nicht mehr nachvollzogen werden können,

---

28 Vgl. »Was sich Anno 1581 jaer zu Aachen zu gedragen haedt. Een neww liedt auff die  
weise von den Mort van Paris«, Memorialbuch der Reformierten Gemeinde Aachen,  
Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Aachen, f. 8-10.

entstanden Flugschriften, die auf einen größeren Kreis von Leser\_innen zielten, jedoch erst, nachdem 1598 und 1614 die kaiserlichen Urteile durchgesetzt wurden. Besonders die Urteilsvollstreckung von 1614 zog die Augen einer größeren Öffentlichkeit auf sich, nicht zuletzt weil spanische Truppen unter dem für seine Operationen in den Niederlanden und im Nordwesten des Reichs bekannten General Spinola eine Belagerung Aachens begonnen hatten, um die Befehle des Kaisers in der Stadt durchzusetzen.<sup>29</sup> In diesen Flugschriften tauchte die bereits aus der Bittschrift und den kaiserlichen Akten bekannte Vorgeschichte der Aachener Sache auf. Wiederum wurde auch die einfache Verknüpfung hergestellt, dass das Aufeinandertreffen von Protestanten und Katholiken in Aachen unweigerlich zum Untergang der Reichsstadt führen musste. Das Argument präsentierten die Flugschriften im Übrigen unabhängig davon, ob sie Partei für ein katholisches oder ein protestantisches Aachen ergriffen. Abgesehen davon breiteten die Flugschriften noch ein Thema aus, das in der Bittschrift nur angerissen worden war. Wo die katholischen Frauen noch eher andeuteten, dass es sich bei ihren Widersachen um Geusen handelte und die Buben, welche die Unterdrückung der Katholik\_innen in Aachen verantworteten, Fremde waren, verbanden die Flugschriften die Konflikte und Unruhen in Aachen nicht nur direkt mit den Religionsstreitigkeiten, die sich im Rahmen des Aufstands in den Niederlanden entfaltet hatten, sondern sie hoben auch hervor, dass die religionspolitischen Akteure in Europa – Spanien, der Kaiser, die Niederländischen Generalstaaten – Interesse an Aachen zeigten.<sup>30</sup> In den politischen Öffentlichkeiten verliehen diese Zusammenhänge Berichten über Aachen eine größere Relevanz, weil es sie mit Neuigkeiten über politische und militärische Auseinandersetzungen ins Bild setzte, die in den Jahren vor Ausbruch des Dreißigjährigen Kriegs zu

---

29 Vgl. bspw. »Wahrhaftige neue Zeitung Welcher Gestalt der Durchleuchtigte Marquis Ambrosius Spinola, uber Kaeyserlicher Mayestät kriegsheer Obrister an der Statt und königlichem Stuell Aach die Kayserliche ergangene Acht exsequirt hernach die fürnembste Städt und Oerter deß Gülschen Landts wie auch endtlich die Statt Nider-Wesel erobert und eingenommen. Auß glaubwuerdigen unpartheyischem Bericht zusammen gezogen«. Düsseldorf 1614.

30 Arndt, Johannes/Körber, Esther-Beate: »Einleitung. Das Medien-System im Alten Reich der Frühen Neuzeit 1600-1750«, in: Dies. (Hg.), Das Mediensystem im Alten Reich der Frühen Neuzeit (1600-1750) (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung Universalgeschichte, Band 75) Göttingen 2010, S. 1-23, hier S. 7.

eskalieren begannen und dabei beim lesenden Publikum große Aufmerksamkeit fanden.<sup>31</sup> In die Erzählung der katholischen Frauen und von Suppliken allgemein passten die fremden Unruhistifer, weil sie als Akteure, die über die Zukunft Aachens entscheiden konnten, wiederum außerhalb der Stadt verortet waren. Die Unruhe in Aachen wurde in der Fremde verursacht und konnte nur vom Kaiser gestillt werden. Aus Aachen selbst heraus war keine Hilfe zu erwarten.

Die Parallelen zwischen der Supplik der katholischen Frauen und den öffentlichen Äußerungen zur Aachener Sache sind so auffällig, dass ein vermittelter Einfluss der Bittschrift auf die Flugschriften angenommen werden darf, auch wenn sich keine direkte Verbindungslinie nachzeichnen lässt. Der Zusammenhang ist auch deswegen plausibel, weil bekannt ist, wie Supplikationen in der Frühen Neuzeit unter bestimmten Umständen sehr direkt auf öffentliche Diskurse einwirken konnten. Die Bittschrift der katholischen Frauen erfüllte viele der Voraussetzungen, um öffentlich wahrgenommen und wirksam zu werden.<sup>32</sup> Um öffentlich zu sein, mussten sich Bittschriften zunächst von der Vorgabe lösen, dass eine Bitte von Untertan\_innen an die Obrigkeit still, wenn nicht heimlich zu äußern sei. Wenn den aus dem Überlieferungskontext bekannten Informationen vertraut werden kann, hatten die katholischen Frauen schon bei der Übergabe der Bittschrift nicht auf Heimlichkeit gesetzt. Vielmehr überreichten sie den kaiserlichen Kommissaren die Supplik vor oder nach einem Gottesdienst in der Marienkirche, was nicht nur sichtbar und hörbar, sondern auch symbolisch höchst bedeutsam war.<sup>33</sup> Darüber hinaus konnte der Status Katharina von Hoves als Angehörige der städtischen Oberschicht für Aufmerksamkeit sorgen, und zusätzlich wurde die Bittschrift im Namen einer größeren Gruppe von Frauen überreicht, von denen einige auch bei der Übergabe der Supplik auf sich aufmerksam machten. Für die

31 Zu Verbreitung und Publikum frühneuzeitlicher Flugschriften sowie ihrer Wirkung in Öffentlichkeiten vgl. Körber, Esther-Beate: »Schreiber und Leser politischer Flugschriften des frühen 17. Jahrhunderts«, in: Arndt, Johannes/Körber, Esther-Beate (Hg.), *Das Mediensystem im Alten Reich der Frühen Neuzeit (1600-1750)* (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung Universalgeschichte, Band 75), Göttingen 2010, S. 195-206, hier S. 200-204.

32 Vgl. zum Folgenden D. Zaret: *Petitions and the »Invention« of Public Opinion*, S. 1508-1526.

33 Ders.: »Petitioning Places and the Credibility of Opinion in the Public Sphere in Seventeenth-Century England«, in: Beat A. Kümin (Hg.), *Political Space in pre-industrial Europe*, Farnham 2009, S. 175-196, hier S. 183-190.

Legitimität und die unmittelbaren Erfolgsaussichten einer Bittschrift war die Anzahl der Bittenden, ob sie nun durch eine lange Unterschriftenliste dokumentiert oder nicht, in der Regel nicht sonderlich wichtig. Für die Wahrnehmung einer Bitte in den Öffentlichkeiten, konnte es aber durchaus entscheidend sein, ob eine Supplik die Sorgen einer Einzelperson ausdrückte, oder ob sie womöglich stellvertretend um die Abstellung eines weiter verbreiteten Missstands bat. Dass an einer Bitte mehr Untertan\_innen interessiert waren, als nur diejenigen, die einen Supplikation vorbrachten, dass die Bitte eventuell sogar ein allgemeines und deswegen von der Obrigkeit nicht zu ignorierendes politisches Problem zum Ausdruck brachte, konnte in den Öffentlichkeiten nicht nur durch die Anzahl der Bittenden vermittelt werden. Auch wenn eine Supplik in Klagen einstimmte, die bereits häufig öffentlichkeitswirksam vorgebracht wurden, konnte sie dadurch einen Nachhall in politisch relevanten Diskussionen erzeugen. Diese Voraussetzung erfüllte die Supplikation der katholischen Frauen sicherlich schon dadurch, dass sie Bezüge zu den Unruhen in den Niederlanden und noch allgemeiner zur destabilisierenden Wirkung von Konfessionskonflikten herstellte, die die Nachrichten beherrschte und damit in aller Munde war. Hatten die katholischen Frauen damit also ein Schriftstück in die Welt gesetzt, das entscheidenden Einfluss auf den Verlauf der Aachener Sache nahm?

## Waren Bittschriften ein entscheidendes Medium?

Kein einzelner Text und keine einzelne Handlung können erklären, wie und warum die religionspolitischen Verhältnisse in Aachen im Verlauf der Auseinandersetzungen um die Aachener Sache neu geordnet wurden. Selbst eine maximal verkürzte Erklärung für die Entscheidung in der Causa Aquensis könnte nicht eindeutig ausmachen, was für die Entscheidung wichtig oder unwichtig war. Auf die naive Frage, warum der Kaiser über Aachen so und nicht anders entschied, wäre die Antwort »wegen der Supplikation der katholischen Frauen« so unzulänglich wie jede andere. Die wichtigste Quelle für diese Studie kann also nicht die Entscheidung in der Causa Aquensis erklären – auch deswegen, weil es die eine Entscheidung in der Sache nicht gab. Die Bittschrift kann aber helfen, zu verstehen, wie und warum in der Causa Aquensis entschieden wurde.

Um den Verlauf eines Entscheidungsprozesses unabhängig von dessen Ergebnis – der Entscheidung – geschichtswissenschaftlich zu untersuchen,

gilt es die Bedingungen und Formen des Entscheidens in den Blick zu nehmen.<sup>34</sup> Im vorliegenden Fall kann gezeigt werden, wie die herausgearbeiteten Besonderheiten der Bittschrift der katholischen Frauen diese Bedingungen und Formen beeinflussten. Zunächst müssen historische Akteure die Notwendigkeit sehen, durch entscheidendes Handeln einen klaren Bruch in einer laufenden Entwicklung zu verursachen. Wenn sie entschieden, sorgten sie dafür, dass sich der Lauf der Dinge davor und danach unterschied. In Supplikationen wurde darum gebeten, einen anhaltenden Missstand durch einen Gnadenakt abzustellen. Wie gezeigt wurde, führte auch die Bittschrift der katholischen Frauen das Leiden der Bittenden an und gab der Hoffnung Ausdruck, die Kommissare und deren Herr, der Kaiser, mögen sich für eine Intervention entscheiden.

Um zu entscheiden, müssen des weiteren klare Alternativen erkennbar sein, die sich in der Regel gegenseitig ausschließen sollten. Die Supplik half solche Alternativen zu etablieren, indem sie den Gegensatz aufzeigte zwischen einem katholischen Aachen, das dem Wohlfahrtsideal der Zeit entsprach, und einer zerrissenen, unruhigen Reichsstadt, die ihren alten Glauben verloren hatte.

Damit entschieden werden konnte und musste, waren schließlich alle Unklarheiten darüber zu beseitigen, wer entscheiden durfte, und ob diese Instanz die Kompetenz hatte, frei zwischen den eröffneten Alternativen zu wählen – also eine echte Entscheidung zu treffen. Indem sie Aachen gleichsam als Ort ohne legitime Herrschaft beschrieb, verwies die Bittschrift die Entscheidung so eindeutig wie möglich an den Kaiser. Dieser solle den Frauen dann Gnade erweisen oder nicht. In einem solchen Gnadenakt war er weder an politische Zwänge oder Verpflichtungen gebunden noch durch Verfahrensrationalität eingeschränkt. Er konnte frei entscheiden.

Es gab also viel Entscheidendes an der Bitte der Frauen, insofern sie dazu beitrug, die Voraussetzungen zu schaffen, dass in der Causa entschieden wurde. Die Supplik bewirkte aber keine Entscheidung für die Frauen, denn deren spezifische Lebenswirklichkeiten und Sorgen waren schon im ursprünglichen Supplikationstext stark verschleiert und verloren sich in den weiteren Wirkungskreisen der Bittschrift völlig.

---

34 Vgl. P. Hoffmann-Rehnitz/A. Krischer/M. Pohligh: Entscheiden als Problem, S. 232–250.

## Literaturverzeichnis

- Alphabetisch nahmen Register aller Rathsverwandten der Stadt Aach [... 1580 bis 1598], Rijksarchiv in Zeeland, Familiearchiv Verheye-Van Citters 87.
- »Anfang der Newen Religion in Aach, wie sich sulchs erfindt uff eines Erb. Rath. ueberkumbst«, StAAa, RA II, Allg. Akt. 866 (Akten betr. d. Religionsunruhen I).
- Arndt, Johannes/Körber, Esther-Beate: »Einleitung. Das Medien-System im Alten Reich der Frühen Neuzeit 1600-1750«, in: Dies. (Hg.), Das Mediensystem im Alten Reich der Frühen Neuzeit (1600-1750) (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung Universalgeschichte, Band 75) Göttingen 2010, S. 1-23.
- Bähr, Andreas: »Furcht, divinatorischer Traum und autobiographisches Schreiben in der Frühen Neuzeit«, in: ZHF 34 (2007), S. 1-32.
- Hoffmann-Rehnitz, Philip/Krischer, André/Pohlig, Matthias: »Entscheiden als Problem der Geschichtswissenschaft«, in: ZHF 45 (2018), S. 217-281.
- Howard, Sharon: »'And your petitioner as in duty bound shall ever pray etc'. How an 18th-century petition works«, in: Early Modern Notes, 24. Januar 2016, (<https://earlymodernnotes.wordpress.com/2016/01/24/and-your-petitioner-as-in-duty-bound-shall-ever-pray-etc-how-an-18th-century-petition-works/>).
- Hudson, Judith: »2000 Wives«. Women Petitioning on Barbary Captivity, 1626-1638«, in: Addressing Authority Online Symposium, 11. November 2016, (<https://manyheadedmonster.com/2016/11/11/2000-wives-women-petitioning-on-barbary-captivity-1626-1638/>).
- Kirchner, Thomas: Katholiken, Lutheraner und Reformierte in Aachen 1555-1618. Konfessionskulturen im Zusammenspiel (= Spätmittelalter, Humanismus Reformation, Band 83), Tübingen 2015.
- Körber, Esther-Beate: »Schreiber und Leser politischer Flugschriften des frühen 17. Jahrhunderts«, in: Johannes Arndt/Esther-Beate Körber (Hg.), Das Mediensystem im Alten Reich der Frühen Neuzeit (1600-1750) (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung Universalgeschichte, Band 75), Göttingen 2010, S. 195-206.
- Molitor, Hansgeorg: »Reformation und Gegenreformation in der Reichsstadt Aachen«, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 98/99 (1992/1993), S. 185-204.
- Schennach, Martin, »Supplik«, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, ([http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248\\_edn\\_COM\\_361621](http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_361621)).

- Schlögl, Rudolf: »Vergesellschaftung unter Anwesenden. Zur kommunikativen Form des Politischen in der vormodernen Stadt«, in: Ders. (Hg.), *Interaktion und Herrschaft* (= Historische Kulturwissenschaft, Band 5), Konstanz 2004, S. 45-60.
- Schmidt, Heinrich Richard: »Gravamina, Suppliken, Artikel, Aktionen. Über die Eskalation der reformatorischen Bewegung«, in: Cecilia Nubola/Andreas Würgler (Hg.), *Formen der politischen Kommunikation in Europa von 15. bis 18. Jahrhundert. Bitten, Beschwerden, Briefe* (= Jahrbuch des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient, Band 14.) Bologna/Berlin 2001, S. 217-233.
- Supplicatio Catholicarum mulierum Aquensium, quam turba praesente matrum foeminarum in templo S. Mariae Virg. praesentavit omnium nomine Catharina Houen, Consilia Houen uxor provelvens secum multis ad genua in Dominica Adventus 27. Novembris Anno 1580* (Kopie), Luthेरische Kirchengemeinde, Entstehung, Verfassung, Bekenntnisstand *Exercitium Religionis 1576-1644*, Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland, 4KG 004, 01-0,16. Gedruckt bei: Wolff, Walther: »Beiträge zu einer Reformationsgeschichte der Stadt Aachen (Abschnitt IV)«, in: *Theologische Arbeiten aus dem Rheinischen wissenschaftlichen Prediger-Verein N. F.* 9 (1907), S. 50-103.
- »Was sich Anno 1581 jaer zu Aachen zu gedragen haedt. Een neuw liedt auff die weise von den Mort van Paris«, Memorialbuch der Reformierten Gemeinde Aachen, Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Aachen, f. 8ff.
- »Wahrhaftige neue Zeitung Welcher Gestalt der Durchleuchtigte Marquis Ambrosius Spinola, uber Kaeyserlicher Mayestat kriegsheer Obrister an der Statt und königlichem Stuell Aach die Kayserliche ergangene Acht exsequirt hernach die fürnembste Städt und Oerter deß Gülschen Landts wie auch endtlich die Statt Nider-Wesel erobert und eingenommen. Auß glaubwuerdigen unpartheyischem Bericht zusammen gezogen«. Düsseldorf 1614.
- Würgler, Andreas: »Shaping the ›I‹ and the State? Petitions in Early Modern Europe«, in: *Addressing Authority Online Symposium*, 3. November 2016, (<https://manyheadedmonster.com/2016/11/03/shaping-the-i-and-the-state-petitions-in-early-modern-europe/>).
- Zaret, David: »Petitions and the »Invention« of Public Opinion in the English Revolution«, in: *American Journal of Sociology* 101 (1996), S. 1497-1555.

Zaret, David: »Petitioning Places and the Credibility of Opinion in the Public Sphere in Seventeenth-Century England«, in: Beat A. Kümin (Hg.), *Political Space in pre-industrial Europe*, Farnham 2009, S. 175-196.

